

Jegana Dschabbarowa: "Die Hände der Frauen in meiner Familie waren nicht zum Schreiben bestimmt"

Der Körper als mangelhafte Ware

Von Nico Bleutge

Deutschlandfunk Kultur, Lesart, 17.09.2025

Ein Reservoir von Zärtlichkeit, Trauer und Freude: Jegana Dschabbarowa beschreibt das Leben der aserbaidischen Diaspora in Russland. Ihre Erzählerin leidet an einer Krankheit, die sie zur Außenseiterin in dieser patriarchalen Gesellschaft macht, aber ihr auch Momente von Freiheit schenkt.

Ein Reservoir von Zärtlichkeit, Trauer und Freude: Jegana Dschabbarowa beschreibt das Leben der aserbaidischen Diaspora in Russland. Ihre Erzählerin leidet an einer Krankheit, die sie zur Außenseiterin in dieser patriarchalen Gesellschaft macht, aber ihr auch Momente von Freiheit schenkt.

Wenn die Erzählerin einen ihrer Anfälle bekommt, muss sie an Szenen von Exorzismen denken: Die Muskeln verkrampfen, als würde Wäsche ausgewrungen. Zuerst ziehen die Mundwinkel nach unten, dann erwischt es den Nacken, die Schultern, bis die Krämpfe schließlich in den Rücken wandern. Der ganze Rumpf verschiebt sich, als wäre er ein krummer Baum, und die Hände ballen sich wie die Krallen eines Raubvogels. Vielleicht, so folgert sie, leiden ja alle Besessenen in Wirklichkeit an einer Krankheit wie der ihren.

Zurückgeworfensein auf den Körper

„Generalisierte Dystonie“ lautet die Diagnose, die sie nach einer langen Leidenszeit und vielen Untersuchungen erhält. Eine Bewegungsstörung, bei der durch Verkrampfungen der Skelettmuskeln am ganzen Körper extreme Verzerrungen auftreten können. Das Zurückgeworfensein auf den Körper und die gesellschaftliche Ausgrenzung, die damit verbunden ist, sind die zwei wichtigsten Motivstränge, die sich durch dieses Buch ziehen. Jegana Dschabbarowa, die 1992 in Jekaterinburg geboren wurde und heute in Hamburg lebt, erzählt in ihrem ersten Roman die Geschichte von Jegana, einer jungen Frau, mit der sie nicht nur den Vornamen, sondern auch

Jegana Dschabbarowa

Die Hände der Frauen in meiner Familie waren nicht zum Schreiben bestimmt

Aus dem Russischen von Maria Rajer

Zsolnay, Wien 2025

139 Seiten

23 Euro

zahllose Erfahrungen teilt. Zugleich analysiert sie eine Gesellschaft, deren verzernte Strukturen die Unterdrückung von Frauen gerade bedingen. Dabei stellt die Autorin nicht etwa soziologische Thesen auf, sondern zeichnet genaue Körperbilder und stattet ihre Ich-Erzählerin mit einer feinen Ironie aus.

Fremdsein heißt, gehasst zu werden

Schon früh geben die Eltern Jegana den Rat, vorsichtiger und achtsamer zu sein als andere, denn sie sei keine Russin, sie sei „fremd, anders“. Als Teil der aserbaidischen Diaspora erlebt sie den aufblühenden Nationalismus im Russland der Nachwendezeit am eigenen Leib. In der Schule wird sie rassistisch beschimpft, der Vater, der auf Märkten Schaukeln und Mistgabeln verscherbelt, hat Angst vor den Skinheads, und wenn sie mit ihrer Mutter und der kleinen Schwester in der Straßenbahn fährt, heißt es, sie „nehmen den Leuten die Arbeitsplätze weg“. Kein Wunder, dass sich in ihrem Kopf eine einfache Gleichung bildet: Fremdsein heißt, gehasst zu werden.

Doch in der Familie sieht es kaum besser aus. Der Vater, Alkoholiker und notorisch eifersüchtig, verprügelt seine Ehefrau regelmäßig, die es erduldet und als ihr Schicksal hinnimmt. Die Kinder versucht er anschließend mit Tüten voller Schokoriegel und Kaugummis zu beschwichtigen. Jegana wiederum ist für ihn wegen ihrer Krankheit „mangelhafte Ware“, weil sich mit ihr eine der wichtigsten Regeln dieser streng patriarchalen Welt nicht erfüllen lässt: eine Tochter schnell und gewinnbringend zu verheiraten.

Lange Haare zeugen von Geduld und Demut

Jegana Dschabbarowa erzählt das alles nicht entlang der Zeitachse, sondern eher kaleidoskopisch, mit vielen Sprüngen und im Wechsel von Nah- und Fernaufnahmen. Vor allem aber hat sie ihre Kapitel mithilfe eines raffinierten Kunstgriffs gebaut: Jeder Abschnitt ist einem Körperteil gewidmet, von den Augen über die Hände bis zu den Beinen. Und anhand der Körpermomente zeigt sie, wie in dieser traditionellen Gesellschaft Frauen systematisch entrechtet, unterdrückt und mit Projektionen von Hass versehen werden. So gelten Mädchen nur dann als „anständig“, wenn sie lange Haare haben, sie zeugen von Geduld und Demut. Die Augenbrauen dürfen erst gezupft werden, wenn eine junge Frau verheiratet ist. Und der Mund wird geschätzt, wenn er geschlossen bleibt.

Ab und an lässt Dschabbarowa ihre Erzählerin in Parolen sprechen. Im Ganzen jedoch hat sie ein raffiniertes Körperbuch geschrieben, das einfach daherkommt, aber von der genauen Sprache seiner Wahrnehmungsbilder lebt, die Maria Rajer in ein gut lesbares Deutsch übersetzt hat. Am Ende entdeckt die Erzählerin die Kraft der Sprache. Dass die Worte das einzige sind, das ganz und gar ihr gehört. Und dass sie Emotionen sammeln können, „ein Reservoir von Zärtlichkeit, Trauer und Freude“.